

## Familie



Diese weitgehend wahre Geschichte hat das Potenzial, unter die Haut zu gehen. Vieles wirkt wie aus längst vergangener Zeit, und doch, es ereignet sich gerade zwei Generationen her. Beatrice Schmid (\*1973) stösst 2015 im elterlichen Estrich auf einen Karton ihrer Grossmutter Marie mit Fotos, Dokumenten und Briefen, von und über Schwägerin Paula in Russland. Das ist der Ausgangspunkt für Schmidts Recherche über Marie, Paula und deren Vorfahren.

Marie verbrachte ihre ersten elf Lebensjahre bis zum Tod der Mutter 1917 in Colmar. Ab da diente die gute Schülerin bei Verwandten in Oberwil als Magd. Siebzehn Jahre arbeitete sie als Hilfsarbeiterin beim Consumverein Basel. Sie wandte sich dem Kommunismus zu und trat aus der katholischen Kirche aus. Ihr Schreibtalent fand in vielen Artikeln zu Frauenwahlrecht oder Lohngleichheit, Briefen oder Trauerreden Niederschlag. Hans Schmid lernte sie jung kennen, heiratete ihn erst 1940. Er und seine Schwestern Paula und Mia kannten Armut und engagierten sich früh im Kommunismus. Der Vater sei VPOD-Gründungsmitglied gewesen. Die Mutter habe als Kind derart hart arbeiten müssen, wie es in der Trauerrede hiess, dass sie «schwach und bleichsüchtig» heimgeholt und aufgepäppelt werden musste. Paula wandert 1921 mit 19 in die Sowjetunion aus. Ab 1937 überlebt sie acht Jahre sibirischen Gulags, die ersten beiden Ehemänner werden ermordet, die Tochter Jahre weggenommen. Nach weiteren Jahren der Verbannung und dem Tod des dritten Ehemannes kommt sie wieder nach Moskau. Von dort preist sie in Briefen in die Heimat das sowjetische System: «Was für ein Glück ist es doch, dass es in den sozialistischen Ländern keine unversorgten alten Leute gibt.» 1958 ist Marie von beschönigenden Berichten über Paulas Leben und andere Schicksale durch die PdA derart enttäuscht, dass sie und Hans austreten und sich zurückziehen.

Diese Lebensgeschichten sind mehr als eindrücklich. Weniger Zeitsprünge, Einschübe, Recherchebeschreibungen und Innenbetrachtungen hätten das Destillieren von Abläufen und Einzelleben vereinfacht und den Inhalt gestärkt. cn.

Beatrice Schmid: **Du weisst mich jetzt in Raum und Zeit zu finden.** Rotpunktverlag Zürich 2020. 376 S., 38 Fr.

## Schicksale



Kaum drei Monate nach Erscheinen eine zweite Auflage zu erreichen, das kommt nicht von ungefähr: Stefan Keller kann schreiben. Nachzeichnen persönlicher Schicksale, Einordnung kleinräumiger Ereignisse in die Weltgeschichte, plastische Schilderungen aller möglichen Krisen – der Kanton Thurgau als Beispiel für so vieles, was Menschen hier in den letzten 200 Jahren erleben mussten und rückblickend oft so anders zu wünschen wäre. Wer als Normalmensch zurechtkam, schafft es nicht in die Geschichtsschreibung. Eher wird das Elend von Armen, verunfallten Arbeiterinnen oder hungerleidenden Gewalttätern in den Akten nachgezeichnet. Auch wenn der Kanton das Buch in Auftrag gegeben hat, kommt ein Strauss obrigkeitlicher Unterlassungen zu Wort und zeugt von Kellers Qualitäten als Historiker. Fein stellt er die Bezüge zu Ereignissen in den fernen Kolonien oder Nachbarländern her und bringt die heimischen Perspektiven und Reaktionen nahe.

Himmelschreiende Bürokratie(-versäumnisse), fremdenpolizeiliches Gebaren und aufgezehrte Vorräte schildert er so schnörkellos, dass es einen schaudert. Darob kann unser Nachbarkanton etwas mostindischen Charme verlieren. Bei der nächsten Velofahrt über rollende Hügel wird man an geschundene Fabrikkinder und hungernde Heimarbeiterinnen denken müssen. Dabei könnte, was und wie es im Kanton Thurgau geschah, ebenso hier oder in einem anderen Kanton passiert sein, die Kellerschen Aufzeichnungen sind eine Kulisse fürs allgemeine Zeitgeschehen. So vergehen einem jegliche Anwendungen von «früher wars doch besser».

Was der Autor denkt, lässt sich in den Interviews lesen: «1817, mitten in einer der schlimmsten Hungersnöte der Geschichte, machte der Kanton einen Gewinn, statt dass er die Verhungerten ernährte. Obwohl die verheerende Wirkung der Kinderarbeit bekannt war, tat der Staat fast nichts, um seine jungen Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Bis er 1877 durch das eidgenössische Fabrikgesetz buchstäblich gezwungen wurde.» Einmal, auf den Seiten 165 und 167, kommt der Autor beim Be-

schreiben des Datenzentrums der belgischen Firma Swift ausserhalb des Städtchens Diessenhofen am Rhein vor, nicht namentlich genannt: «Käme ein Spaziergänger auf die Idee, den Ort von aussen zu fotografieren, dann könnte es geschehen, dass ihm plötzlich zugerufen würde, er solle doch lieber damit aufhören, man habe es nicht gerne, «gfötelet» zu werden: freundlich allerdings und in breitem Ostschweizer Dialekt.» Zwei Seiten später ist zu erfahren, was der Spaziergänger antwortete: «Ist nicht verboten!» Dass er dies ebenfalls freundlich und in breitem Ostschweizer Dialekt tat, versteht sich. «Der Swift-Angestellte lacht und kehrt zurück an die Arbeit.»

### Nicht schön, aber angenehm bildend

Langeweile kommt keine auf, Keller reiht Fakten und Ereignisse knapp und in heutiger Sprache in verständliche Zusammenhänge: «Napoleon Bonaparte, vom Konsul zum Kaiser aufgestiegen, hatte 1806 das verfeindete England mit einer Handelssperre belegt, um möglichst alle britischen Geschäfte auf dem Kontinent zu unterbinden. Die Textilproduktion im Thurgau – wie anderswo – litt unter dieser Massnahme... Bis 1815 herrschte ausserdem Krieg. Riesige Armeen mussten ernährt, finanziert, immer wieder mit Männern aufgefüllt werden... Neben den Soldaten ziehen Heerscharen von Bettlern durchs Land. Menschen ohne Erwerb suchen Nahrung und Almosen. In den Akten werden diese herumwandernden Bettler und Bettlerinnen beharrlich als «Gesindel» bezeichnet.»

Einfach schön und erbaulich ist die Lektüre nicht. Zuviel Elend und Perspektivlosigkeit begegnen einem. Und doch bringt die Lektüre. Sie lässt uns unsere Zeit besser verstehen, macht anschaulich, wie und wie sehr frühere Ereignisse bis heute nachwirken und dass eine generösere Hand eine Investition in die Zukunft hätte sein können. Enden tut das Buch mit Industrie und Maschinen: «Doch kaum hatte Saurer in Arbon mit hohen sozialen Kosten bewiesen, dass man hierzulande keine Fahrzeuge und keine Maschinen im grossen Stil mehr bauen konnte, kaum hatten weitere Maschinenfabriken ihre Produktion der Reihe nach eingestellt, fing die Stadler Rail AG in Bussnang an, Eisenbahnzüge in die ganze Welt zu verkaufen.» Der Thurgau mischt also bei der kleinen Weltgeschichte weiter mit. Man darf gespannt sein, wie Stefan Keller die Folgen der aktuell weltweiten Pandemie dereinst schildern wird.

Claudia Nielsen

Stefan Keller: **Spuren der Arbeit.** Rotpunktverlag Zürich 2020. 232 Seiten, 38 Franken.